

Fördernde und hemmende Einflüsse der nichtehelichen Kohabitation auf die Heiratsabsicht: eine nutzen- und kostentheoretische Analyse

Lois, Daniel; Arránz Becker, Oliver; Kunz, Christina

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Lois, D., Arránz Becker, O., & Kunz, C. (2009). Fördernde und hemmende Einflüsse der nichtehelichen Kohabitation auf die Heiratsabsicht: eine nutzen- und kostentheoretische Analyse. *Zeitschrift für Familienforschung*, 21(1), 30-53.
<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-335300>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Daniel Lois, Oliver Arránz Becker & Christina Kunz

Fördernde und hemmende Einflüsse der Kohabitation auf die Heiratsabsicht – Eine nutzen- und kostentheoretische Analyse¹

Facilitating and inhibiting influences of cohabitation on intentions to marry –
An analysis based on benefits and costs

Zusammenfassung

Gegenstand der Arbeit ist die These, dass die nicht-eheliche Lebensgemeinschaft (NEL) sowohl als Vorstufe als auch als Alternative zur Ehe zu interpretieren ist, da sie gleichzeitig die Heiratskosten und den Heiratsnutzen senkt. Es wird empirisch analysiert, wie nichtehelich mit ihrem Partner kohabitierende Personen – gegenüber einer Vergleichsgruppe von Paaren ohne gemeinsamen Haushalt – verschiedene Nutzen- und Kostenaspekte einer Eheschließung wahrnehmen und wie sich diese unterschiedlichen „Entscheidungsparameter“ auf die relative Heiratsintention auswirken. Die Ergebnisse bestätigen primär die Vorstufenfunktion der NEL: Bereits kohabitierende Personen nehmen die Kostenseiten einer Eheschließung – speziell den Verzicht auf eine Fortsetzung der Partnersuche, eine erwartete Ablehnung der ehelichen Partnerschaft im sozialen Netzwerk sowie den Verzicht auf sexuelle Freiheiten durch die längerfristige Festlegung auf den Partner – als weniger gravierend wahr. Heiratsanreize entstehen bei kohabitierenden Paaren nach unseren Befunden also primär über die geringen Kosten. Darüber hinaus weisen die Ergebnisse darauf hin, dass eine ökonomische Absicherung der Partner oder ihrer Kinder weiterhin ein Alleinstellungsmerkmal der Ehe ist.

Abstract:

The present study deals with the hypothesis that non-marital cohabitation can be considered both a precursor and an alternative to marriage because it lowers both benefits and costs of marriage. It is analysed empirically how unmarried cohabiting couples rate various aspects of marital benefits and costs, compared to couples living “apart together”. Furthermore, the effects of these “decision parameters” on the relative individual intention to marry are analysed. Results primarily support the notion of non-marital unions as a precursor to marriage: Unmarried cohabitators perceive lower costs of marriage – especially from stopping the search for a partner, rejection of the current partner by the social network, and loss of sexual freedom implied by the long-term commitment to one’s spouse – than non-cohabiting couples. According to our findings, the primary incentives to marry thus stem from the reduced costs of marriage. Moreover, our results show that safeguarding partners and offspring against economic hardship continues to be an exclusive feature of marriage.

1 Der vorliegende Beitrag entstand im Rahmen des durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft geförderten Projektes „Timing der Institutionalisierung partnerschaftlicher Beziehungen“ (TIP) im Schwerpunktprogramm 1161 (Beziehungs- und Familienentwicklung). Für die Förderung danken wir der DFG und den Gutachtern. Außerdem danken wir Josef Brüderl, Paul Hill, Johannes Kopp und Bernhard Nauck für methodische und inhaltliche Hinweise.

Schlagwörter: Ehe, nichteheliche Lebensgemeinschaft, Heiratskosten, Heiratsnutzen

Key words: Marriage, cohabitation, costs of marriage, benefits of marriage

1. Problemstellung

Der vorliegende Beitrag schließt an eine Diskussion in der Lebensverlaufsforschung an, die den Charakter der nichtehelichen Lebensgemeinschaft (NEL)² betrifft. Vertreter der so genannten „Individualisierungsansätze“ (z.B. Beck-Gernsheim 1994) reflektieren die Lebensverlaufsperspektive zwar meist nur vage, verstehen die nichteheliche Kohabitation jedoch – im Zuge der postulierten Herauslösung des einzelnen aus traditionellen Bindungen und einer „Pluralisierung“ der Lebensformen – primär als Alternative zur Ehe. Andere Autoren (z.B. Klein 1999a; Brüderl/Klein 2003) gehen dagegen von einem transitorischen Charakter der nichtehelichen Lebensgemeinschaft im Sinne einer Vorstufe bzw. „Durchgangsstation“ zur Ehe aus. Die empirische Klärung dieser Frage ist keineswegs ein rein akademisches Unterfangen, da die Wahl von Lebensformen bedeutende und nachhaltige Auswirkungen auf die Bevölkerungsstruktur sowie auf demographische Prozesse (z.B. Geburtenentwicklung) hat.

Um die Funktion nichtehelicher Lebensgemeinschaften als Vorstufe vs. Alternative zur Ehe empirisch zu untersuchen, bieten sich unterschiedliche Forschungsstrategien an. Im Rahmen von Lebensverlaufsstudien werden die Akteure über die Zeit hinweg bzw. retrospektiv beobachtet, sodass Lebensformen-Sequenzen und Informationen zum Timing der Übergänge empirisch ermittelt werden können. Klein (1999a) analysiert auf der Basis des Familiensurveys die Veränderung der Verbreitung verschiedener Lebensformen mit zunehmendem Alter. Hierbei ist u.a. ersichtlich, dass sich Partnerschaften ohne gemeinsamen Haushalt – und tendenziell auch nichteheliche Lebensgemeinschaften – auf einen Altersbereich Anfang 20 konzentrieren. Spätestens gegen Ende des dritten Lebensjahrzehnts stellt die Ehe wieder die dominierende Lebensform dar (zu ähnlichen Resultaten kommen auch Brüderl/Klein 2003 sowie Lengerer/Klein 2007). Zusätzlich berechnet Klein (1999a) Abgangs- und Verbleibquoten für nichteheliche Lebensgemeinschaften. Hiernach steigt bei NEL mit zunehmender Beobachtungszeit die Eheschließungsquote beträchtlich an. Nach fünf Kohabitationsjahren haben 60,7% der betreffenden Paare geheiratet und bei weiteren 21,4% wurde die Partnerschaft durch eine Trennung beendet. Nach Ablauf dieser Zeit sind somit nur noch 17,8% der ursprünglich kohabitierenden Paare in der NEL verblieben (vgl. Klein 1999a: 478). Die berichteten Befunde sprechen zusammengefasst für den *Vorstufen*charakter der nichtehelichen Lebensgemeinschaft.

Es lassen sich jedoch auch Zahlen anführen, die zumindest tendenziell darauf hindeuten, dass die NEL zunehmend eine Alternative zur Ehe wird. So steigt nach den Ergebnissen von Timm (2006: 284) der Anteil der Personen, die mit großer Wahrscheinlichkeit im Lebensverlauf überhaupt nicht heiraten, von einem niedrigen Ausgangsniveau über die Geburtskohorten hinweg an. Mit Analysen auf der Grundlage von Daten des So-

2 Eine nichteheliche Lebensgemeinschaft ist im Folgenden dadurch definiert, dass die Partner unverheiratet in einem gemeinsamen Haushalt zusammenleben. Nicht in diese Kategorie fallen Personen, die unverheiratet sind und in getrennten Haushalten leben („living apart together“, LAT).

zio-oekonomischen Panels (SOEP) zeigt der Autor, dass – bezogen auf Westdeutschland – die Ledigenquote im Alter von 42 Jahren in der Geburtskohorte 1944-1948 bei Frauen nur 4% und bei Männern 8% beträgt. Der Anteil der Ledigen erhöht sich jedoch für die Geburtskohorte 1954-1958 auf 9% bei Frauen bzw. 14% bei Männern.³

Insgesamt stellen die lebensverlaufsbezogenen Studien einen wichtigen Schritt zur Klärung der Ausgangsfrage dar. Ihre Befunde sind jedoch nicht eindeutig genug, dass auf ihrer Basis allein schon eine Entscheidung zugunsten der Alternativen- bzw. Vorstufenhypothese möglich erschiene. Ein Grundproblem besteht darin, dass die Situationsdefinitionen der Akteure nicht direkt untersucht werden, sondern lediglich das Ergebnis partnerschaftsbezogener Institutionalisierungsprozesse. Somit kann die Bedeutung der Lebensformen bestenfalls quantitativ verglichen werden; inwieweit zwischen diesen jedoch tatsächlich funktionale Äquivalenzen bestehen, ist auf der Basis des Lebensverlaufsansatzes mit den verfügbaren Daten nicht ohne weiteres abzuschätzen.

Neben den Lebensverlaufsanalysen gibt es noch eine zweite Forschungsstrategie, welche den genannten Kritikpunkt direkt adressiert: die detaillierte Untersuchung des eigentlichen Entscheidungsprozesses auf Seiten der Akteure für oder gegen eine Heirat.⁴ Einen interessanten Beitrag zur Vorstufen-Alternativen-Diskussion liefert in diesem Zusammenhang die Arbeit von McGinnis (2003). In dieser Studie wurden Einschätzungen erhoben, ob die Befragten im Falle einer Eheschließung eine Verbesserung oder Verschlechterung in verschiedenen Lebensbereichen (z.B. Lebenszufriedenheit, finanzielle Sicherheit) erwarten. McGinnis (2003) bildet auf Basis dieser Informationen Summenindizes (Scores) zu subjektiven Heiratskosten und Heiratsnutzen. Die Analysen deuten auf einen „Zwittercharakter“ der NEL hin, da Personen, die bereits mit ihrem Partner kohabitieren, *sowohl* geringere Heiratskosten *als auch* einen geringeren Heiratsnutzen erwarten als Personen in Partnerschaften ohne gemeinsamen Haushalt. Die Heiratskosten üben darüber hinaus einen starken negativen Effekt auf die Heiratsabsicht aus, die wiederum positiv mit der Übergangsrate in die erste Ehe korreliert.

Die vorliegende Arbeit knüpft direkt an die zitierte Arbeit von McGinnis (2003) an. Die im Folgenden zu testende Haupthypothese lautet, dass die nichteheliche Kohabitation sowohl als Vorstufe als auch als Alternative zur Ehe zu interpretieren ist, da sie gleichzeitig die Heiratskosten und den Heiratsnutzen senkt. Auch das Forschungsdesign orientiert sich an der Studie von McGinnis (2003): Es wird untersucht, wie nichtehelich mit ihrem Partner kohabitierende Personen – gegenüber der Vergleichsgruppe ohne gemeinsamen Haushalt – verschiedene Nutzen- und Kostenaspekte einer Eheschließung wahrnehmen und wie sich diese unterschiedlichen „Entscheidungsparameter“ auf die relative Heiratsintention auswirken.

3 Trotz des relativen Bedeutungsverlusts der Ehe bleibt die Bindungsquote, also der Anteil von Personen mit Partner, über die Kohorten hinweg konstant (Lengerer/Klein 2007).

4 Studien, die sich direkt mit den Heiratsmotiven der Akteure beschäftigen, sind bisher eher selten geblieben. Schneider und Rüger (2007) haben jüngst eine differenzierte explorative Arbeit vorgelegt, in der verschiedene Heiratsmotive der Akteure identifiziert werden. Dazu zählen nutzenorientierte Heiratsmotive (steuerliche Vorteile, Heirat zur Vermeidung räumlicher Trennung, kindorientierte Eheschließung, erwartungskonforme Heirat), wertorientierte Heiratsmotive (traditionelle Heirat sowie Heirat als biographische Selbstverständlichkeit) und spontan-emotionale Heiratsmotive (Heirat zur Bekräftigung der Partnerschaft, als spontaner Entschluss bzw. Liebesheirat) (vgl. eine ähnliche qualitative Studie von Nave-Herz 1997).

Die Analyse geht jedoch an mehreren Stellen über bisher vorliegende Untersuchungen hinaus. Mit der Berücksichtigung der *Kostenseite* der Eheschließung wird eine Forschungslücke deutscher Studien zu den subjektiven Heiratsmotiven (Nave-Herz 1997; Schneider/Rüger 2007) geschlossen, in denen Kostenaspekte weitgehend ausgeblendet sind. Darüber hinaus lässt insbesondere die Arbeit von McGinnis (2003) die Frage theoretisch und empirisch unbeantwortet, inwieweit *innerhalb* der Kosten- und Nutzenaspekte von Eindimensionalität ausgegangen werden kann. Um die relative Bedeutung der unterschiedlichen Nutzen- und Kostenaspekte explizit miteinander vergleichen zu können, werden diese in unseren Analysen generell nicht aggregiert, sondern separat (multivariat) betrachtet.

In Abschnitt 2 wird zunächst theoretisch die Abhängigkeit spezifischer Heiratsnutzen- und -kostenaspekte vom vorehelichen Institutionalisierungsgrad diskutiert. In Abschnitt 3 werden die Datengrundlage und die Operationalisierung der abhängigen und unabhängigen Variablen vorgestellt. In Abschnitt 4 erfolgt schließlich der empirische Test der Hypothesen mit Hilfe von Pfadmodellen. Im letzten Abschnitt 5 werden die Befunde theoriebezogen zusammengefasst und diskutiert.

2. Theoretische Aspekte zur Wahl der ehelichen Lebensform

Den folgenden Ausführungen liegt ein nutzentheoretischer Ansatz zur Wahl der ehelichen Lebensform zugrunde. Es wird also grundsätzlich davon ausgegangen, dass die Vor- und Nachteile einer Eheschließung von den Akteuren rational kalkuliert werden (vgl. Hill & Kopp 2006: 176ff.). Diese Annahme kann damit begründet werden, dass die Entscheidung für oder gegen eine Eheschließung wichtige und langfristige Konsequenzen hat. Die in einer solchen Situation gegebene Befürchtung der Akteure, eine falsche Entscheidung zu treffen, wird im Rahmen sozialpsychologischer Modelle mit einem Modus der Entscheidungsfindung in Verbindung gebracht, in dem Akteure die Situation genau reflektieren, sofern sie die Gelegenheit dazu haben (vgl. z.B. das MODE-Modell von Fazio 1990). In diesem überlegten („reasoned“) Entscheidungsmodus werden insbesondere die Erwartungen im Hinblick auf das Handlungsergebnis stärker relevant.

Aus familienökonomischer Sicht kann davon ausgegangen werden, dass zwei Akteure dann eine Heirat in Erwägung ziehen, wenn ihr Nutzenfluss in einer Ehe den Nutzen im unverheirateten Status überschreitet (vgl. Hill/Kopp 2004: 275f.). Zur Quantifizierung dieser Nutzendifferenz zwischen zwei alternativen Lebensformen prägt Gary S. Becker den Begriff „Ehegewinn“ (gain from marriage, Becker 1973). Vor dem Hintergrund der Studie von McGinnis (2003) stehen allerdings gerade die Kostenaspekte einer Eheschließung in einem negativen Zusammenhang mit der Übergangsrate. Die zu erwartenden Nutzengewinne (familienökonomisch: die effizientere Produktion verschiedener „commodities“ wie z.B. Liebe oder gemeinsame Freizeitaktivitäten) repräsentieren also offensichtlich lediglich eine Teilmenge der potentiell relevanten Entscheidungsparameter, die wahrscheinlich auch heiratsbezogene Kostenaspekte einschließen.

Darüber hinaus bezieht sich der familienökonomische Ansatz direkt auf die Kernfragestellung der vorliegenden Arbeit: Inwiefern werden subjektive Nutzen- und Kosten-

faktoren der Ehe vom vorehelichen Institutionalisierungsgrad (LAT oder NEL) beeinflusst? Für Becker ist hier der *gemeinsame Haushalt* und weniger der Familienstand für die Wohlfahrtsproduktion entscheidend. Er schließt in seine Ehedefinition auch „Einverständnis-Gemeinschaften“ ohne Trauschein ein (Becker 1993: 233). Dies impliziert bereits, dass der Ehegewinn kohabitierender Paare häufig geringer ausfallen dürfte als der getrennt lebender (und wirtschaftender). In Anlehnung an die Familienökonomie gehen wir daher im Folgenden davon aus, dass nichteheliche Lebensgemeinschaften prinzipiell – d.h. durch ihre Eigenschaft einer Haushalts- und Wirtschaftsgemeinschaft – eine stärkere strukturelle Ähnlichkeit mit Ehen aufweisen als LAT-Beziehungen und insofern der Heiratsnutzen bei bereits kohabitierenden Paaren geringer ausgeprägt ist. Diese Argumentation differenzieren wir im Folgenden für verschiedene Nutzendimensionen und erweitern sie um die Kostenseite der Eheschließung. Wir erwarten zwei antagonistische Wirkmechanismen: Personen in nichtehelichen Lebensgemeinschaften genießen 1. (gegenüber LAT) zum Teil ähnliche „Nutzenvorteile“ wie Verheiratete (z.B. höhere Interaktionsdichte), haben jedoch (im Unterschied zu LAT) 2. bereits einige „Kostenseiten“ des (ehelichen) Zusammenlebens (z.B. Autonomieverlust) in Kauf genommen. Während nun der vergleichsweise geringere „Zusatznutzen“ der Ehe (1.) die Heiratsintention senken sollte (gemäß der Alternativenthese), schaffen die (im Vergleich zu LAT) geringeren zusätzlichen Kosten (2.) Heiratsanreize (gemäß der Vorstufenthese).

In den folgenden Abschnitten wird diskutiert, inwiefern der antizipierte Heiratsnutzen (Abschnitt 2.1) bzw. die erwarteten Heiratskosten⁵ (Abschnitt 2.2) vom vorehelichen Institutionalisierungsgrad (LAT versus NEL) abhängig sind.

2.1 Heiratsnutzenaspekte in Abhängigkeit vom vorehelichen Institutionalisierungsgrad

Zur Differenzierung zweier grundlegender Wohlfahrtsdimensionen, hinsichtlich derer eine Heirat theoretisch eine Wohlfahrtssteigerung der Akteure ermöglicht, kann auf die Arbeiten von Siegwart Lindenberg rekuriert werden (vgl. Lindenberg 1984): Der Nutzenzugewinn durch eine Heirat liegt danach vor allem in der Verstetigung (1) der vertraglichen ökonomischen Absicherung sowie (2) der sozio-emotionalen Zuwendung, die entweder (a) aus der Partnerschaft oder (b) aus dem weiteren sozialen Umfeld (z.B. aus Netzwerken) hervorgeht. Die Bedeutung dieser drei Nutzenkomponenten wird im Folgenden diskutiert.

1) Ökonomischer Versicherungsnutzen

Mit einer Eheschließung können verschiedene ökonomische Vorteile verbunden sein. Dazu zählen – unter der Bedingung einer spezialisierten Arbeitsteilung – das Ehegattensplitting bei der Einkommenssteuer sowie Versorgungsansprüche im Falle einer Scheidung. Die Ehe erhöht die Chance, das Aufwachsen gemeinsamer Kinder in einem stabilen familialen Umfeld sicherzustellen. In der Literatur ist diesbezüglich vom Motiv der kindorientierten Eheschließungen die Rede (z.B. Nave-Herz 1997). Hier kann auch die Sicher-

⁵ Der Kosten-/Nutzenbegriff wird dabei relativ weit gefasst, da hierunter z.B. Transaktions-, Opportunitäts- und kognitive Kosten subsumiert werden.

stellung von Vaterrechten aus der Perspektive des Vaters bzw. der Vaterpflichten aus Sicht der Frauen bedeutsam sein (Schneider/Rüger 2007: 143).⁶ Für diese Aspekte ist die formal-rechtliche Seite der Eheschließung entscheidend.

Obgleich auch im Rahmen einer nicht- oder vorehelichen Kohabitation bereits gewisse vertragsähnliche Bindungen zwischen den Partnern bestehen können (z.B. ein gemeinsames Konto), so ist ein langfristiger Versorgungskontrakt nach wie vor ein Alleinstellungsmerkmal der Ehe (vgl. Ott 1993). Demnach kann nicht erwartet werden, dass durch einen Übergang in die nichteheliche Lebensgemeinschaft – die relativ unverbindlich ist und einen Probe-Charakter hat (Bumpass et al. 1991) – ein vergleichbarer ökonomischer Versicherungsnutzen erreichbar ist wie in einer Ehe. Da sich vor diesem Hintergrund kein bedeutsamer Unterschied zwischen Unverheirateten ohne und mit gemeinsamem Haushalt hinsichtlich des ökonomischen Versicherungsnutzens der Ehe finden dürfte, wird hierzu keine Hypothese formuliert.

2a) Sozio-emotionaler Nutzen (aus der Partnerschaft)

Durch die formal-vertragliche Absicherung und die dadurch steigenden Trennungskosten können mit einer Eheschließung auch immaterielle Güter, z.B. ein subjektives Gefühl der Sicherheit und Geborgenheit, produziert werden. So besteht ein wesentliches Ergebnis der amerikanischen Heiratsforschung der 1970er und 1980er Jahre darin, dass die Hoffnung auf Gefährtschaft und Sicherheit, mehr noch als Liebe und Emotion, die subjektiven Heiratsmotive dominieren (Spanier/Bowman 1978, Davis 1986).⁷

Wir erwarten, dass der sozio-emotionale Nutzen bei bereits kohabitierenden Paaren stärker ausgeprägt ist als bei Paaren mit getrennten Haushalten. Als Ursache hierfür können die geringeren Transaktionskosten und die daraus resultierenden Prozesse der Interaktionsverdichtung angesehen werden, die mit der gemeinsamen Haushaltsgründung fast zwangsläufig einhergehen; Vaskovics und Rupp sprechen diesbezüglich von einem „schleichenden Prozess“ (Vaskovics/Rupp 1995: 45). Ereignisse wie das Finden und das gemeinsame Einrichten der Wohnung, die Entstehung von „Paarritualen“ (z.B. gemeinsames Frühstück) sowie die Abstimmung der partnerschaftlichen häuslichen Arbeitsteilung können zudem zur Entstehung einer Paaridentität („Wir-Gefühl“) führen, die den emotionalen Nutzen aus der Beziehung steigert. Insofern kann vermutet werden, dass nichteheliches Zusammenleben bereits einen deutlich höheren sozio-emotionalen Nutzen bietet als LAT, sodass der „Grenznutzen“ der Heirat im Hinblick auf diesen Aspekt abnimmt:

6 Es ist allerdings vor dem Hintergrund der jüngsten Änderungen z.B. des Kindschafts- und Scheidungsrechts davon auszugehen, dass die Absicherungsfunktion nichtehelicher Lebensgemeinschaften zunimmt – auch wenn ihre völlige rechtliche Gleichstellung mit der Ehe vom Gesetzgeber (noch) nicht intendiert ist.

7 Die Trauung kann in diesem Zusammenhang für die Partner einen Statusübergang darstellen, mit dem Ziel, die Beziehung symbolisch zu festigen. Schneider und Rüger (2007: 136) formulieren hierzu eine „Bekräftigungsthese“: „Wenn Paare gewahr werden, dass ihre Beziehung an Intensität verliert, kommt es zur Trennung, oder sie suchen nach einem neuen Sinn und vermeintlich verlässlichen Grundlagen, wozu sie sich der Heirat bedienen.“

Hypothese 1: *Personen in der Lebensform NEL erwarten – im Vergleich zu Personen in LAT-Beziehungen – einen vergleichsweise geringeren aus der Partnerschaft resultierenden sozio-emotionalen Heiratsnutzen.*

2b) Sozio-emotionaler Nutzen (Unterstützung durch Netzwerke)

Die Entscheidung zur Eheschließung kann weiterhin durch Verhaltenserwartungen aus dem näheren sozialen Umfeld begünstigt werden. Konkret können durch ein normkonformes Verhalten mögliche Konflikte oder Stigmatisierungen vermieden bzw. soziale Anerkennung gewonnen werden (vgl. Schneider/Rüger 2007: 144). Allerdings hat bereits das Zusammenziehen mit dem Partner einen Symbolcharakter, da es als nach außen sichtbares Anzeichen der Ernsthaftigkeit der Beziehung bzw. als Vorstufe zur Eheschließung interpretiert werden kann (von den Partnern selbst und von Netzwerkpersonen). Durch eine zunehmende Verflechtung der sozialen Netzwerke beider Partner (allein durch den gemeinsamen Wohnort) und eine Selektion von Netzwerkpersonen, die für *beide* Partner als „strong ties“ fungieren, sollte die Unterstützung durch Netzwerke bei NEL-Paaren zudem tendenziell stärker sein als bei LAT-Paaren. Der sozio-emotionale „Zusatznutzen“ durch eine soziale Bekräftigung der Heiratsabsicht sollte demnach bei NEL-Paaren geringer ausfallen. Hieraus folgt:

Hypothese 2: *Personen in der Lebensform NEL erwarten – im Vergleich zu Personen in LAT-Beziehungen – einen vergleichsweise geringeren aus sozialen Netzwerken resultierenden sozio-emotionalen Heiratsnutzen.*

2.2 Heiratskostenaspekte in Abhängigkeit vom vorehelichen Institutionalisierungsgrad

Im vorangehenden Abschnitt wurde erläutert, warum der subjektiv wahrgenommene Heiratsnutzen – und damit auch die Heiratsintention – insgesamt geringer ausfallen sollte, wenn das Paar bereits einen gemeinsamen Haushalt gegründet hat (NEL als Alternative). Den folgenden Ausführungen liegt hingegen die allgemeine Annahme zugrunde, dass die nichteheliche Kohabitation zusätzlich auch die Heiratskosten senkt (NEL als Vorstufe). Die Heiratskostenaspekte werden in drei Dimensionen eingeteilt: 1) Netzwerkopposition, 2) Verlust persönlicher Freiheit und 3) Unsicherheit bezüglich des Partners.

1) Netzwerkopposition

Die Heiratskosten sollten umso mehr steigen, je stärker Netzwerkpersonen – z.B. Eltern oder Mitglieder der Peergruppe – gegen den Fortbestand der Partnerschaft opponieren. Johnson und Milardo (1984) gehen hier in Anlehnung an Slater (1963) davon aus, dass der Zusammenhang zwischen der Interaktionsverdichtung der Partner und der Netzwerkopposition einen nichtlinearen Charakter hat. Der Aufbau einer engen Allianz zwischen den Partnern hat hiernach zur Folge, dass sich das soziale Umfeld vernachlässigt fühlt und infolgedessen gegen die Beziehung opponiert. Die Verstärkung der Beziehung zwischen den Partnern führt deshalb zu einer Vernachlässigung der sozialen Netzwerke, weil die Partner zunehmend mehr Ressourcen in ihre dyadische Beziehung investieren, die vorher auch den Netzwerkpersonen zur Verfügung standen (z.B. Zeit und Zuneigung, siehe z.B. Scharf/Mayseless 2001). Hierdurch kann u.a. Eifersucht unter den gleichgeschlechtlichen Freunden entstehen (Roth et al. 2001).

Johnson und Milardo (1984) nehmen weiterhin an, dass signifikante Andere ihre Opposition gegen die Partnerschaft in der Regel aufgeben, wenn der Institutionalisierungsprozess der Partnerschaft „unausweichlich“ voranschreitet; ein entsprechendes Signal der „Irreversibilität“ der Partnerschaftsentwicklung liegt z.B. dann vor, wenn die Partner einen gemeinsamen Haushalt gründen. Netzwerkpersionen sollten in dieser Situation versuchen, ihren persönlichen Verlust durch eine soziale Integration des Paares zu minimieren. Die Haushaltsgründung ist damit möglicherweise ein Wendepunkt, bei dem die Opposition sozialer Netzwerke in ein Integrationsverhalten umschlägt.

Hypothese 3: Personen in der Lebensform NEL schätzen – im Vergleich zu solchen in der Lebensform LAT – Heiratskosten, die aus der Netzwerkopposition gegen die Eheschließung (von Seiten der Eltern oder Freunde) erwachsen, als geringer ein.

2) Verlust persönlicher Autonomie

Die Eheschließung wird weiterhin für diejenigen Personen Kosten verursachen, die Wert auf ihren persönlichen Freiraum legen bzw. (noch) nicht bereit sind, ein gewisses Verbindlichkeitsniveau zu überschreiten. Viele Jugendliche haben in der frühen Adoleszenz nur kurze Beziehungen, bei denen selten eine ausgeprägte Bindung zwischen den Partnern entsteht (Freiring 1996). Wesentliche Kennzeichen von Liebesbeziehungen im Jugendalter sind dementsprechend vor allem Leidenschaft und körperliche Anziehung sowie das Bedürfnis, durch die Partnerschaft den eigenen Status innerhalb der Peergruppe zu erhöhen (z.B. Furman/Wehner 1997). Eine enge Bindung an den Partner, wie sie eine Ehe mit sich bringt, ist für Jugendliche dagegen nicht nur von geringer Bedeutung, sondern wird sogar als Nachteil erlebt (Freiring 1996). Mit zunehmendem Alter steigt die Bindungsbereitschaft und überwiegt irgendwann die wahrgenommenen Kosten durch Autonomieverluste (vgl. Walper 2003: 5).

Die Gründung eines gemeinsamen Haushaltes kann in diesem Zusammenhang als Ereignis gewertet werden, das die Phase der „ersten Gehversuche“ in Bezug auf Partnerschaften beendet und den Beginn der Entwicklung einer reiferen, längerfristigen Beziehung und letztlich auch die Festlegung auf einen Partner markiert. Vor diesem Hintergrund gehen wir davon aus, dass mit dem Übergang in eine nichteheliche Lebensgemeinschaft ein Verlust von Autonomie stattfindet, der eine Art Vorgriff auf die Ehe darstellt. Es wird daher folgende Hypothese formuliert:

Hypothese 4: Personen in der Lebensform NEL erwarten – im Vergleich zu Personen in LAT-Beziehungen – geringere Heiratskosten durch einen Verlust an Autonomie.

3) Informationsunsicherheit hinsichtlich des Partners

Ein schwer zu kalkulierender Kostenaspekt der Eheschließung betrifft schließlich die Unsicherheit darüber, ob der gegenwärtige Partner „der richtige“ ist. Eine zentrale Funktion der vorehelichen Kohabitation besteht daher darin, das Zusammenleben mit dem Partner in einer „Probeehe“ zu testen und dadurch die verfügbaren Informationen über den Partner zu vervollständigen (Brüderl/Kalter 2001). Im Rahmen der „Weeding-Hypothese“ wird in diesem Zusammenhang angenommen, dass nicht funktionierende Partnerschaften während der Kohabitation, also noch vor einer Heirat, beendet werden (Klijzing 1992). Die Kohabitation verlängert – aus familienökonomischer Sicht – die Suchzeit auf dem Heiratsmarkt, verbessert damit die Marktkennntnis und trägt zum Abbau unrealistischer

Erwartungen bei. Insgesamt sollte dies der Wahl eines passenden Partners und damit auch der späteren Beziehungsqualität bzw. Beziehungsstabilität zugute kommen (Oppenheimer 1988; Klein 1999b).⁸

Die Eheschließung bedeutet nun de facto einen Abbruch der Partnersuche, da im Fall eines „schlechten“ Match danach eine Trennung nur unter Inkaufnahme von Verlusten realisierbar ist. Angesichts der höheren Transparenz der Merkmale des Partners sollten nichtehelich kohabitierende Paare diese Unsicherheitskosten allerdings schwächer wahrnehmen als LAT-Paare. Dieser Aspekt wird unseres Wissens in diesem Beitrag zum ersten Mal explizit getestet. Daraus ergibt sich die folgende Annahme:

Hypothese 5: Personen in nichtehelichen Lebensgemeinschaften schätzen – im Vergleich zu Personen in der Lebensform LAT – Heiratskosten, die aus der Informationsunsicherheit hinsichtlich des Partners resultieren, geringer ein.

Schließlich erwarten wir, dass die subjektiven Heiratskosten- und -nutzenaspekte mit der Heiratsintention zusammenhängen:

Hypothese 6: Antizipierte Heiratskosten gehen mit einer niedrigeren, erwarteter Heiratsnutzen mit einer erhöhten subjektiven Heiratswahrscheinlichkeit einher.

3. Daten, Methode und Operationalisierung der Variablen

Die Datenbasis der folgenden Analysen ist eine im Winter 2007 durchgeführte Befragung von ledigen Personen deutscher Staatsangehörigkeit mit Haupt- oder Nebenwohnsitz in Chemnitz. In einem Methodenmix aus schriftlicher und telefonischer Befragung wurden mittels standardisiertem Fragebogen und CATI insgesamt 901 Personen befragt, die zuvor mit Hilfe einer Einwohnermelderegisterstichprobe zufällig gezogen wurden (Stichprobengröße $n = 2500$). Die Ausschöpfungsquote betrug insgesamt 47,7%.

Zum Zeitpunkt der Befragung waren die Personen zwischen 16 und 35 Jahren alt. 70,8% ($n = 603$) der Befragten haben zum Befragungszeitpunkt einen Partner. Von diesen leben $n = 319$ (52,9%) in der Lebensform „living apart together“ (LAT), während $n = 284$ (47,1%) nichtehelich mit ihrem Partner in einem Haushalt kohabitieren (NEL).

Unabhängige und abhängige Variable: Die primäre abhängige Variable ist die subjektiv eingeschätzte Heiratswahrscheinlichkeit. Die Befragten wurden hier gebeten einzuschätzen, wie wahrscheinlich es ist, dass sie ihren gegenwärtigen Partner in den nächsten zwei Jahren heiraten (0% = überhaupt nicht wahrscheinlich, 100% = sehr wahrscheinlich). Brown (2000) sowie McGinnis (2003) finden starke positive Zusammenhänge zwischen

8 Die empirischen Befunde scheinen diese „Informationsvervollständigungs“-These zunächst nicht zu stützen. So mag auf den ersten Blick das Ergebnis einiger Forschungsarbeiten überraschen, wonach Paare, die bereits vor der Ehe zusammengelebt haben, ein *höheres* Scheidungsrisiko aufweisen als Paare, die direkt geheiratet haben (z.B. DeMaris/Rao 1992). Verschiedene Arbeiten zeigen jedoch, dass dies primär auf Selbstselektionseffekte zurückzuführen ist (vgl. im Überblick: Hall 1999). Einige neuere Studien deuten außerdem darauf hin, dass (statt des bloßen Vorliegens) die *Dauer* der vorehelichen Kohabitation durchaus einen erwartungsgemäßen stabilisierenden Effekt auf die spätere Ehe ausübt, wenn für Selbstselektion kontrolliert wird (Brüderl et al. 1999; Niephaus 1999).

einer ähnlich operationalisierten subjektiven Heiratsabsicht und der Übergangsrate in die erste Ehe, die im Rahmen von Ereignisanalysen berechnet wurde. Diese Befunde sprechen für die prädiktive Validität dieses Konstruktes.

Modelliert wird zunächst der direkte Effekt der Kohabitation auf die Heiratswahrscheinlichkeit, wobei der Kohabitationsstatus über die Frage „Wohnen Sie mit Ihrem gegenwärtigen Partner zusammen?“ (ja/nein) operationalisiert wurde. Personen, die nicht mit ihren Partnern kohabitieren, werden der Lebensform LAT zugeordnet.⁹

Das hauptsächliche Interesse der Analysen richtet sich auf die über die Heiratskosten bzw. den Heiratsnutzen vermittelten Effekte der Kohabitation auf die Heiratsabsicht. Die zu untersuchende Fragestellung lautet dabei, welchen Effekt das voreheliche Zusammenleben auf die jeweiligen Kosten- oder Nutzenfaktoren hat und in welchem Zusammenhang diese mit der Heiratswahrscheinlichkeit stehen.

Tabelle 1: Operationalisierung der Nutzen- und Kostenaspekte einer Eheschließung

<i>Für eine Heirat spricht, dass ...</i>	
Ökonomische Absicherung	... die Partner finanziell besser abgesichert sind ... die Partner im Alter besser abgesichert sind ... Kinder finanziell besser abgesichert sind ... die Ehe finanzielle Vorteile (z.B. Steuern, Versicherung) für die Partner hat
Partnerbezogene emotionale Sicherheit	... man sich in der Ehe sicherer und stärker geborgen fühlt ... die Partner fester aneinander gebunden sind ... die Liebe bekräftigt werden kann
Netzwerksupport	... die Eltern oder Freunde für eine Heirat sind
<i>Gegen eine Heirat spricht, dass...</i>	
Partnerbezogene Informationsunsicherheit	...die Partner noch nicht lange genug zusammen sind ...die Partner sich noch nicht gut genug kennen ...man sich noch nicht reif genug fühlt
Verlust persönlicher Autonomie	... die Partner einander weniger stark verpflichtet sind ... die Partner unabhängiger sein können als in einer Ehe ... eine Trennung weniger folgenreich wäre
Verlust sexueller Freiheit	... die Ehe mehr sexuelle Treue erfordert
Netzwerkopposition	...die Eltern oder Freunde gegen eine Heirat sind

Anmerkung: Antwortformat 5-fach abgestuft: stimmt voll und ganz bis stimmt ganz und gar nicht

Quelle: TIP-Erhebung, Chemnitz 2007

In Tabelle 1 ist zunächst dargestellt, wie die Kosten- und Nutzenaspekte operationalisiert werden. Der erste Aspekt bezieht sich nach der Terminologie von Schneider und Rüger (2007: 143f.) auf nutzenorientierte Heiratsmotive. Die zugehörige Skala „ökonomische

9 Zur Klassifizierung der Lebensformen sind alternative Operationalisierungen denkbar (z.B. die Anzahl der gemeinsamen Übernachtungen pro Woche). Es wurden zusätzliche Analysen durchgeführt, bei denen auch diejenigen Personen als kohabitierend klassifiziert wurden, die mehr als zweimal in der Woche mit ihrem Partner gemeinsam in einer Wohnung übernachteten. Hierbei konnten die im Folgenden dargestellten Befunde jedoch weitgehend nicht repliziert werden. Offenkundig ist also entscheidend, ob sich ein Paar selbst als Haushaltsgemeinschaft definiert.

Absicherung“ (vier Items) misst, inwieweit von einer Eheschließung eine finanzielle Absicherung oder andere finanzielle Vorteile erwartet werden (Cronbachs Alpha: .85). Die zweite Nutzenkomponente (partnerbezogene emotionale Sicherheit) entspricht den emotionalen Heiratsmotiven bei Schneider und Rüger (2007), z.B. im Sinne einer Bekräftigung der Liebe oder eines subjektiven Gefühls der Sicherheit und Geborgenheit (vgl. auch Davis 1986; Spanier/Bowman 1978). Cronbachs Alpha beträgt für diese Skala, die drei Items umfasst, .76. Die dritte Dimension des Heiratsnutzens wird über einen Indikator zum Netzwerksupport operationalisiert.

Auf der anderen Seite können Netzwerkpersonen einer geplanten Heirat auch explizit ablehnend gegenüberstehen (Netzwerkopposition, vgl. Parks et al. 1983; Johnson/Milardo 1984). Ein weiterer Kostenfaktor, der sich auf die Informationsunsicherheit im Hinblick auf den derzeitigen Partner bezieht, wird mittels einer 3-Item-Skala gemessen (Alpha: .78). Schließlich erfassen die hier berücksichtigten Kostenfaktoren der Ehe Aspekte, die den Verlust persönlicher Autonomie (drei Items; Alpha: .71) bzw. der sexuellen Freiheit betreffen.¹⁰

Mittels einer konfirmatorischen Faktorenanalyse (Reinecke 2005: 134ff.) wurde die empirische Dimensionalität der Kosten- und Nutzenaspekte im Detail überprüft (Output nicht dargestellt). Zunächst wurde das von uns präferierte mehrdimensionale Messmodell analysiert, in dem die in Tabelle 1 wiedergegebene Zuordnung von Indikatoren zu den einzelnen Kosten- und Nutzenaspekten unverändert getestet wurde (also ohne Aggregation zu zwei Gesamtscores zu Heiratskosten bzw. -nutzen). Das Messmodell zeigt insgesamt eine zufrieden stellende Übereinstimmung mit den Daten (Modell 1, nicht abgebildet; $\chi^2_{[df=86; N=590]}=168,46$, $p=0,000$; CFI=0,968; TLI=0,955; RMSEA=0,040, SRMR=0,040).¹¹ Dieser Befund kann dahingehend interpretiert werden, dass die eingesetzten Indikatoren die modellierten Konstrukte klar (alle Faktorladungen signifikant mit $p<.001$) und eindeutig (d.h. ohne bedeutsame Nebenladungen) repräsentieren.

Durch eine zusätzliche konfirmatorische Faktorenanalyse zweiter Ordnung (Modell 2, nicht abgebildet) wurde getestet, ob sich die in Tabelle 1 ausgewiesenen Einzelkomponenten zu einer Kosten- und einer Nutzendimension zusammenfassen lassen. Das entsprechende Faktorenmodell zeigt jedoch einen unzureichenden Fit ($\chi^2_{[df=99; N=590]}=345,21$, $p=0,000$; CFI=0,904; TLI=0,883; RMSEA=0,065; SRMR=0,099), der auch signifikant schlechter ausfällt als der des ursprünglichen Messmodells (Differenzentest zwischen Modell 1 und 2: $\Delta\chi^2_{[df=13]}=201,01$, $p=0,000$).¹² Nach diesem Ergebnis ist die Aggregation der einzelnen Kosten- bzw. Nutzenkomponenten zu zwei Summenscores, wie sie McGinnis (2003) vornimmt, methodisch nicht unproblematisch. Die der Heiratsentscheidung zu-

10 Im Hinblick auf die vermittelten Effekte der Kohabitation besteht auch weiterhin Forschungsbedarf, da in der vorliegenden Arbeit einige Kosten- und Nutzenaspekte einer Eheschließung nicht berücksichtigt werden konnten (vgl. McGinnis 2003; Schneider/Rüger 2007).

11 Obgleich in unserem Fall der signifikante χ^2 -Wert auf bedeutsame Abweichungen zwischen Modell und Daten verweist, zeigen die übrigen Fitindizes einen sehr guten Fit an. Zur Berücksichtigung der Tatsache, dass χ^2 von der Stichprobengröße abhängt, wird in der Literatur das Alternativkriterium χ^2/df vorgeschlagen (z.B. Schermelleh-Engel et al. 2003: 33), welches in unserem Fall erfüllt ist (zur Interpretation des Modellfits siehe Hu/Bentler 1995: 81; Reinecke 2005: 118).

12 Da eine robuste ML-Schätzung mit adjustierten χ^2 -Prüfgrößen eingesetzt wurde, musste der Modellvergleich mittels eines Reskalierungsfaktors vorgenommen werden. Aus diesem Grund weicht der angegebene $\Delta\chi^2$ -Wert von der einfachen Differenz der beiden Einzel- χ^2 -Werte ab.

grundlegenden Motive sind durchaus vielfältig und lassen sich nicht auf einer Dimension abbilden.

Methode: Um modellieren zu können, wie die nichteheliche Lebensform, vermittelt über Heiratskosten- und Nutzenaspekte, auf die Heiratsabsicht wirkt, werden Pfadmodelle berechnet (im Überblick z.B. Reinecke 2005). Diese werden auf Basis von Varianz-Kovarianzmatrizen mittels der Maximum-Likelihood-Methode geschätzt, wobei die Standardfehler der Koeffizienten durch das so genannte „Bootstrapping“ bestimmt werden (z.B. Efron/Tibshirani 1993).¹³ Berichtet werden im Rahmen der Pfadmodelle unstandardisierte Regressionskoeffizienten (B). Der Modellfit kann nur bei nicht saturierten Modellen ($df > 0$) ausgewiesen werden.

In die Analysen fließen als Kontrollvariablen¹⁴ das Geschlecht, die Partnerschaftsdauer (in Monaten) und das Vorhandensein bzw. die Anzahl der im Haushalt der Zielperson lebenden (leiblichen und nicht leiblichen) Kinder ein. Insbesondere die kindorientierte Eheschließung zählt nach wie vor zu den zentralen Heiratsmotiven (Nave-Herz 1997; Schneider/Rüger 2007). Personen in den Lebensformen LAT und NEL unterscheiden sich jedoch deutlich im Hinblick auf die im Haushalt lebenden Kinder (siehe unten). Würde die Anzahl der Kinder nicht als Kontrollvariable berücksichtigt, könnte entsprechend die Alternativerklärung nicht ausgeschlossen werden, dass Effekte der Lebensform eigentlich auf die Drittvariable „Kind“ zurückzuführen sind.

4. Empirische Ergebnisse

4.1 Deskriptive Ergebnisse

Zunächst werden die Anteils- und Mittelwerte¹⁵ der einzelnen Variablen und Konstrukte betrachtet. Die Darstellung erfolgt getrennt für die beiden Lebensformen LAT und NEL sowie nach Geschlecht. Im ersten Teil der Tabelle 2 werden zunächst zentrale soziodemografische und partnerschaftsbezogene Merkmale ausgewiesen, bezüglich derer sich die Personen in den Lebensformen LAT und NEL erwartungsgemäß unterscheiden.

Im zweiten Teil von Tabelle 2 werden die Mittelwerte der Heiratsnutzen- und Kostendimensionen dargestellt. In Bezug auf die Heiratskostenaspekte fallen die deskriptiven Ergebnisse im Hinblick auf die Dimensionen Verlust sexueller Freiheit, Verlust persönlicher Freiheit und Netzwerkopposition (hier vor allem bei Männern) hypothesenkonform aus. Bei den genannten Komponenten nehmen die Befragten in der Lebensform LAT jeweils *höhere* Heiratskosten wahr als Personen in NEL. Dies spricht für den Vorstufencharakter der Kohabitation im Sinne einer Reduktion der Heiratskosten. Im Hinblick auf die Heiratskostendimension „Informationsunsicherheit bezüglich Partner“ zeigen sich allerdings kaum Mittelwertdifferenzen zwischen den Lebensformen.

13 Alle Analysen wurden mit dem Programm „MPlus“ (Muthén/Muthén 2007) durchgeführt.

14 Wenn im Folgenden von „kontrolliert“ die Rede ist, heißt das, dass die jeweilige Kontrollvariable auf alle Modellvariablen wirkt.

15 Auf Signifikanztests von Mittelwertunterschieden wird an dieser Stelle verzichtet (siehe dazu die multivariaten Pfadmodelle in Abschnitt 4.2).

Tabelle 2: Deskriptive Statistik (Anteils- bzw. Mittelwerte)

	Männer		Frauen	
	LAT	NEL	LAT	NEL
	Mittel- oder Anteilswerte			
Alter (Jahre)	21,9	28,4	22,1	26,8
Partnerschaftsdauer (Monate)	18,9	61,7	23,1	64,2
Heiratswahrscheinlichkeit (%)	22,4	48,2	25,3	46,4
Keine Kinder im Haushalt (%)	97,1	70,6	93,3	64,8
Ein Kind (%)	2,9	20,2	4,5	27,3
Zwei oder mehr Kinder (%)	0,0	9,2	2,2	7,9
In Schul-, Berufsausbildung (%)	43,5	11,5	47,1	16,1
<i>Heiratsnutzenaspekte (hoher Wert = hoher Nutzen)</i>				
Emotionale Sicherheit	3,7	3,3	3,5	3,2
Ökonomische Absicherung	3,7	3,6	3,7	3,7
Netzwerksupport	2,5	2,1	2,4	2,1
<i>Heiratskostenaspekte (hoher Wert = hohe Kosten)</i>				
Unsicherheit bezüglich Partner	1,9	1,9	1,9	1,8
Verlust persönlicher Freiheit	3,0	2,8	3,0	2,7
Verlust sexueller Freiheit	2,4	2,0	2,5	2,1
Netzwerkopposition	2,0	1,6	1,8	1,7
n	140	119	179	165

Quelle: TIP-Erhebung, Chemnitz 2007 (eigene Berechnungen)

Bei den Nutzenaspekten entsprechen die Befunde in Bezug auf die Komponente „partnerbezogene emotionale Sicherheit“ den Hypothesen. Personen in der Vergleichsgruppe LAT nehmen hier einen *höheren* Heiratsnutzen wahr als die bereits kohabitierenden Befragten. Hinsichtlich der ökonomischen Absicherungsfunktion bestehen zwischen den Gruppen NEL und LAT so gut wie keine Mittelwertdifferenzen. Personen in NEL erfahren ferner nicht nur weniger Netzwerkopposition, sondern auch weniger Netzwerksupport als Personen mit getrennten Haushalten.

Die Aussagekraft der deskriptiven Analysen ist – abgesehen von der Frage nach der Signifikanz der Mittelwertunterschiede – insgesamt deshalb limitiert, da der Einfluss der Partnerschaftsdauer bzw. der Kinderzahl nicht von den Effekten der Lebensform separiert werden kann. Daher werden im Folgenden multivariate Pfadmodelle geschätzt.

4.2 Vermittelte Effekte der Kohabitation auf die Heiratsabsicht

In Abbildung 1 ist ein Pfadmodell dargestellt, in das insgesamt fünf Kosten- bzw. Nutzenaspekte gleichzeitig eingehen. Die grafische Darstellung beschränkt sich hier auf den direkten und die indirekten (d.h. die über Kosten- und Nutzenaspekte vermittelten) Einflüsse der Kohabitation auf die Heiratsabsicht. Der vollständige Modelloutput ist im Anhang (Tabelle 3) ausgewiesen.

Die zentrale abhängige Variable ist die subjektiv eingeschätzte Heiratswahrscheinlichkeit, im Modell visualisiert rechts außen, auf die direkt oder indirekt alle Pfeile des Pfadmodells zeigen. Links im Modell ist die dichotome Variable LAT/NEL eingezeichnet.

net. Bei den Personen in NEL handelt es sich um die Untersuchungs- und bei den Personen in LAT um die Referenzgruppe. Die Kohabitation übt zunächst einen direkten Effekt auf die Heiratsabsicht aus. Personen, die bereits mit ihrem Partner zusammenwohnen, weisen gegenüber nicht kohabitierenden Personen mit Partner eine durchschnittlich um gut 17 Prozentpunkte erhöhte subjektive Heiratswahrscheinlichkeit auf.¹⁶

Zunächst wird auf die im Modell enthaltenen Kostenkomponenten eingegangen. Im Theorieteil wurde in Hypothese 3 erwartet, dass bereits kohabitierende Personen sich weniger häufig einer Opposition durch Netzwerkpersonen (Freunde oder Eltern) gegen die Partnerschaft bzw. eine Heirat gegenübersehen. Diese Annahme wird durch die Analyse unterstützt: Personen in nichtehelichen Lebensgemeinschaften berichten in signifikant geringerem Maße, dass Eltern oder Freunde gegen eine Heirat sind ($B = -.20$). Je stärker jedoch eine Netzwerkopposition wahrgenommen wird, desto niedriger liegt die subjektive Heiratswahrscheinlichkeit ($B = -2.59$). Im Falle einer Verfestigung der Partnerschaft durch eine Haushaltsgründung neigen Netzwerkpersonen also offensichtlich dazu, bestehende Vorbehalte gegenüber einer Eheschließung aufzugeben (Vorstufenfunktion der NEL).¹⁷

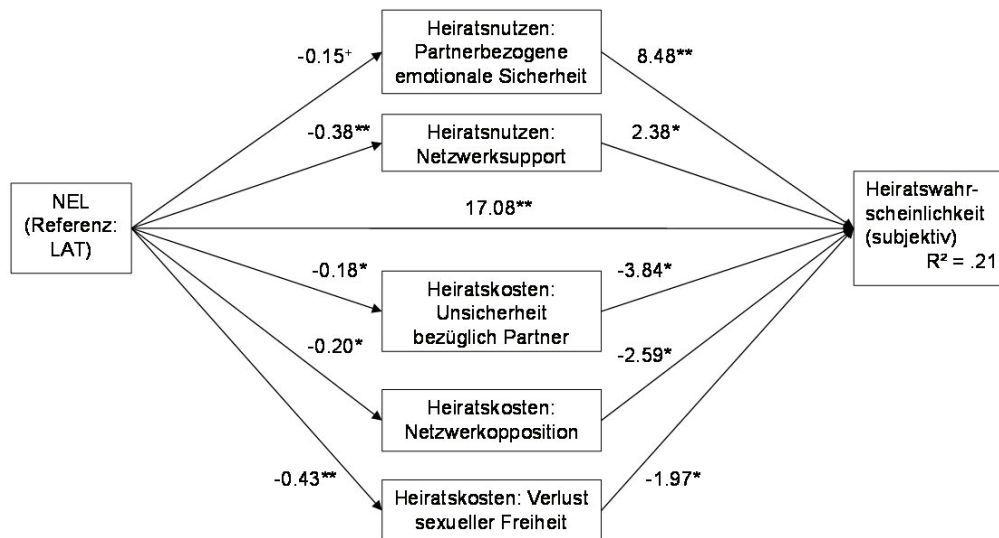
Ein weiterer im Modell berücksichtigter Kostenaspekt bezieht sich auf die Erwartung unverheirateter Personen, im Falle einer Eheschließung ihre sexuelle Freiheit zu verlieren, da in einer Ehe üblicherweise sexuelle Exklusivität erwartet wird. Auch diese Heiratskosten werden gemäß Hypothese 4 durch die nichteheliche Kohabitation reduziert ($B = -.43$) und stehen selbst gleichzeitig in einem signifikanten negativen Zusammenhang mit der Heiratsabsicht ($B = -1.97$). Personen, die bereits mit ihrem Partner kohabitieren, beenden also möglicherweise ihre sexuelle Experimentierphase und gehen in diesem Bereich eine gewisse Verpflichtung ihrem Partner gegenüber ein – ein weiterer Hinweis auf den Vorstufencharakter der NEL.

Gemäß Hypothese 5 sollten Personen in NEL auch eine niedrigere Informationsunsicherheit bezüglich des Partners wahrnehmen als Personen in der Lebensform LAT. Die Ergebnisse bestätigen diese Annahme: Von der Kohabitation geht ein positiver indirekter Effekt auf die Heiratsabsicht aus, der sich über den Heiratskostenaspekt „Unsicherheit bezüglich des Partners“ vermittelt. Personen in einer NEL sind sich weniger unsicher als Personen in der Lebensform LAT, ihren Partner im Hinblick auf eine Eheschließung gut genug zu kennen bzw. schon lange genug mit ihm zusammen zu sein ($B = -0.18$). Mit steigender Unsicherheit im Hinblick auf den Partner verringert sich zudem die subjektive Heiratswahrscheinlichkeit signifikant (um durchschnittlich 3,8% bei Erhöhung der Skala um eine Einheit).

16 Bei der gewählten Modellspezifikation ist nicht zu erwarten, dass dieser direkte NEL-Effekt insignifikant wird, da von der NEL sowohl positive als auch negative indirekte Effekte ausgehen (Mediation und Suppression). Darüber hinaus ist nicht auszuschließen, dass der Haupteffekt der Kohabitation auf die Selektivität der Gruppen (LAT/NEL) zurückzuführen ist, da sich Personen mit starkem Heiratsmotiv in die NEL selektieren.

17 Hier könnte es sich allerdings auch um einen Selektionseffekt handeln, da Partnerschaften, die einer Netzwerkopposition ausgesetzt sind, schon im Vorfeld der Haushaltsgründung enden.

Abbildung 1: Pfadmodell zum direkten Effekt und vermittelten Einflüssen der Kohabitation auf die Heiratswahrscheinlichkeit



Anmerkungen: $n = 555$; $^+ p \leq .10$; $* p \leq .05$; $** p \leq .01$; saturiertes Modell; kontrolliert sind Partnerschaftsdauer, Anzahl der Kinder und Geschlecht; Zusammenhänge zwischen den Kosten- und Nutzenaspekten wurden zugelassen, sind aber nicht eingezeichnet (vollständiger Output siehe Tabelle 3 im Anhang)

Quelle: TIP-Erhebung, Chemnitz 2007 (eigene Berechnungen)

Die Kohabitation scheint also im Sinne der „Weeding-Hypothese“ in der Tat dazu geeignet zu sein, das Zusammenleben mit dem Partner zu testen und entsprechende Informationen zu vervollständigen. Diese Befunde unterstreichen wiederum den transitorischen Charakter der nichtehelichen Lebensgemeinschaft, die an dieser Stelle offensichtlich mit einer Reduktion der Heiratskosten einhergeht.¹⁸

Neben den bisher diskutierten Kostenaspekten sind verschiedene Nutzendimensionen einer Eheschließung Gegenstand der Analyse. Gemäß Hypothese 2 zeigt sich empirisch, dass die Netzwerke von Personen in nichtehelichen Lebensgemeinschaften eine Heirat in verringertem Maße unterstützen bzw. erwarten ($B = -0.38$). Mit steigendem Netzwerksupport nimmt jedoch die subjektive Heiratsabsicht zu ($B = 2.38$). Netzwerkeinflüsse sind damit bei nichtehelich kohabitierenden Personen insgesamt – d.h. in positiver wie negativer Hinsicht – schwächer ausgeprägt als bei Personen in LAT-Beziehungen.

18 Auch die direkten und vermittelten Einflüsse des Kostenaspekts „Verlust persönlicher Autonomie“ wurden empirisch untersucht. Die Analysen zeigen jedoch, dass dieser Kostenfaktor multivariat in keinem signifikanten Zusammenhang mit der gewählten Lebensform (NEL/LAT) steht (Modell nicht dargestellt). Aus diesem Grund fließt dieses Merkmal nicht in das in Abbildung 1 dargestellte Pfadmodell ein. Weiterführende Analysen verweisen hier allerdings auf einen negativen Effekt des Lebensalters: Ältere Personen erwarten – auch unter Kontrolle der Partnerschaftsdauer und der Lebensform – in geringerem Ausmaß als jüngere, im Falle einer Eheschließung ihren persönlichen Freiraum einzubüßen ($Beta = -.12$, $p < .05$, Modell nicht dargestellt).

Darüber hinaus wurde postuliert, dass sich die Kohabitation über einen geringeren emotionalen Nutzen der Eheschließung negativ auf die Heiratsabsicht auswirkt. Der entsprechende Pfadkoeffizient ($B = -0.15$) wird jedoch nur auf dem 10%-Niveau signifikant. Allerdings ist auf Zusammenhänge zwischen den im Modell berücksichtigten Kosten- und Nutzenkomponenten hinzuweisen: Aus dem vollständigen Output zum Pfadmodell (siehe Tabelle 3 im Anhang) geht hervor, dass die Kostenkomponente „Unsicherheit bezüglich des Partners“ relativ stark negativ mit der partnerbezogenen emotionalen Nutzenkomponente korreliert. Wer sich also nicht sicher ist, seinen Partner gut zu kennen, erwartet auch in verringertem Maße einen Heiratsnutzen durch eine Verstärkung der emotionalen Bindung. Die Informationsunsicherheit im Hinblick auf Eigenschaften des Partners reduziert sich jedoch durch die Kohabitation (s.o.). Hypothese 1, die einen Alternativencharakter der NEL impliziert, wird somit nur tendenziell unterstützt.¹⁹

Zusätzlich ist zu bedenken, dass die Anzahl der Kinder im Haushalt und die Lebensform positiv korreliert sind. Weiterführende Analysen ergeben, dass sich auch mit steigender Kinderzahl die Erwartung einer Person signifikant reduziert, die emotionale Bindung an den Partner durch eine Eheschließung (weiter) stärken zu können (Modell nicht dargestellt); deshalb wird der Effekt der Kohabitation auf den emotionalen Heiratsnutzen zum Teil durch die Kinderzahl erklärt. Kinder können als bindende Investition in die (nichteheliche) Partnerschaft folglich das emotionale „Band“ der Partner stärken und reduzieren dadurch offenbar teilweise den zusätzlichen emotionalen Heiratsnutzen.

Der letzte hier berücksichtigte Nutzenaspekt, „ökonomische Absicherung“, steht erwartungsgemäß – bivariat wie multivariat – in keinem signifikanten Zusammenhang mit der Lebensform (NEL/LAT) oder der Kinderzahl im Haushalt und wurde deshalb nicht in die Modelle aufgenommen. Offensichtlich bietet die nichteheliche Lebensgemeinschaft hinsichtlich der ökonomischen Absicherung kaum Nutzensvorteile gegenüber der LAT und tangiert – zumindest auf diesem Weg – die Heiratsintention nicht. Allerdings zeigt sich in einer entsprechenden separaten Pfadanalyse, dass dieser Nutzenfaktor die subjektive Heiratswahrscheinlichkeit steigert (Modell nicht abgebildet): Erhöht sich die Skala „ökonomische Absicherung“ um eine Einheit, steigt die subjektive Heiratswahrscheinlichkeit um 4,3%.

Hinsichtlich Hypothese 6 lässt sich schließlich festhalten, dass sämtliche der untersuchten Kosten- und Nutzenaspekte in der erwarteten Weise auf die subjektive Heiratswahrscheinlichkeit wirken (negativer Effekt von Kosten, positiver von Nutzenaspekten). Den stärksten Einfluss übt dabei der Nutzenaspekt „partnerbezogene emotionale Sicherheit“ aus (vgl. die Befunde von Spanier/Bowman 1978 und Davis 1986).

4.3 Moderierte Effekte der Kohabitation auf die Heiratsabsicht

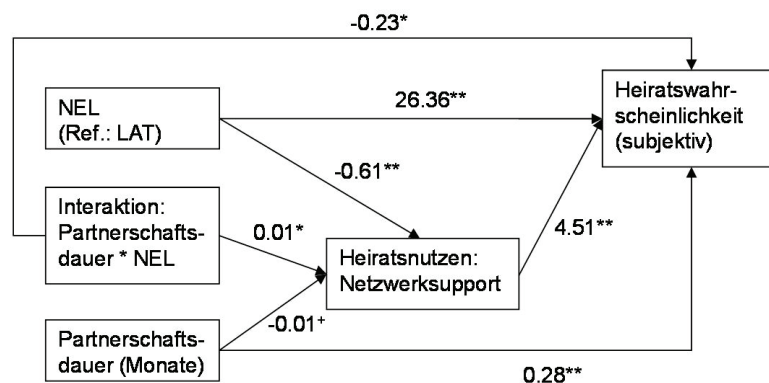
In den bisherigen Analysen wurden die Gruppen der Personen mit und ohne gemeinsamen Haushalt als homogen betrachtet. Zusätzlich wurden Analysen durchgeführt, in denen mittels Interaktionseffekten innerhalb dieser Gruppen Effektunterschiede in Abhängigkeit von Drittvariablen (u.a. Kinder, Partnerschaftsdauer, Ausbildungsstatus, Scheidung der

19 In Mplus besteht die Möglichkeit, indirekte Effekte (hier: $NEL \rightarrow \text{Kosten- bzw. Nutzenfaktor} \rightarrow \text{Heiratswahrscheinlichkeit}$) inferenzstatistisch abzusichern. Alle in Abbildung 1 dargestellten indirekten Effekte sind multivariat tendenziell auf dem 10%-Niveau signifikant (Output nicht dargestellt).

Eltern) getestet wurden. Es zeigten sich zwei bedeutsame Wechselwirkungen zwischen der Lebensform und Merkmalen der Partnerschaft (Partnerschaftsdauer, Vorhandensein von Kindern), die in Abbildung 2 dargestellt werden.²⁰

Im ersten Pfadmodell ist ersichtlich, dass der positive Effekt der Partnerschaftsdauer auf die subjektive Heiratsabsicht innerhalb von nichtehelichen Lebensgemeinschaften – gegenüber LAT-Beziehungen – schwächer ausfällt ($B = -.023$). Hierfür könnte eine Selektion verantwortlich sein, da Personen mit hoher Heiratsneigung früh im Partnerschaftsverlauf heiraten und somit aus der Risikomenge ausscheiden. Darüber hinaus wird der Effekt der Partnerschaftsdauer auf die Wahrnehmung einer Netzwerkunterstützung durch die Kohabitation moderiert (Interaktionseffekt: $B = 0.01$): Während dieser Heiratsnutzenaspekt innerhalb von LAT-Beziehungen über die Partnerschaftsdauer an Bedeutung verliert (konditionaler Haupteffekt, $B = -0.01$), zeigt sich in NEL kein Effekt.²¹ Verhaltenserwartungen bzw. Unterstützungen für eine Heirat seitens des sozialen Netzwerks schwächen sich über die Zeit also nur in Partnerschaften ohne gemeinsamen Haushalt ab.

Abbildung 2: Moderierte Einflüsse der Kohabitation auf die Heiratsabsicht

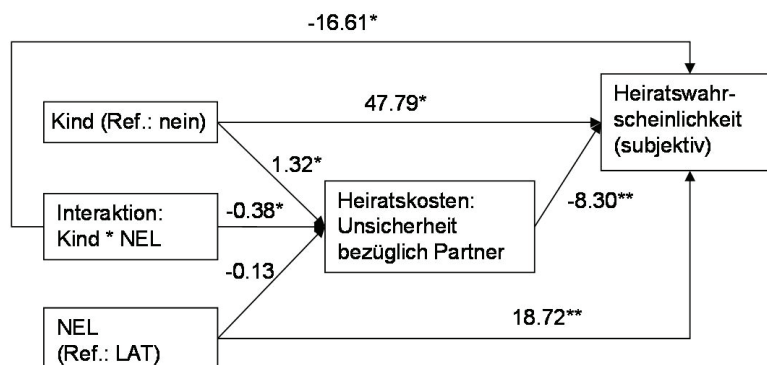


Anmerkungen: $n = 555$; $^+ p \leq .10$; $^* p \leq .05$; $^{**} p \leq .01$; Modellfit: $\chi^2_{[df=1]}=1.95$, $p=0.16$; CFI=0.990; TLI=0.889; RMSEA=0.041, SRMR=0.009; Geschlecht und Vorhandensein von Kindern kontrolliert (Koeffizienten nicht dargestellt)

Quelle: TIP-Erhebung, Chemnitz 2007 (eigene Berechnungen)

20 Es wurde darüber hinaus durch Berechnung von Interaktionseffekten zwischen Lebensform und Kosten- bzw. Nutzendimensionen überprüft, ob die Auswirkungen der Kosten- und Nutzenaspekte auf die Heiratsabsicht je nach Lebensform differieren. Keine der berechneten Wechselwirkungen wird jedoch signifikant (Analysen nicht dargestellt).

21 Der entsprechende konditionale Effekt berechnet sich aus der Summe des standardisierten Haupteffekts in der Referenzgruppe und dem standardisierten Interaktionseffekt ($b = -0.01 + 0.01 = 0$; vgl. Fox 1997: 146ff.).



Anmerkungen: $n = 555$; * $p \leq .05$; ** $p \leq .01$; saturiertes Modell; Geschlecht und Partnerschaftsdauer kontrolliert (Koeffizienten nicht dargestellt)

Quelle: TIP-Erhebung, Chemnitz 2007 (eigene Berechnungen)

Im zweiten Pfadmodell wird zunächst deutlich, dass der positive Effekt von Kindern auf die Heiratsabsicht in NEL schwächer ausfällt als in LAT-Partnerschaften (Interaktion: $B = -16.61$). Hier ist insofern die ostdeutsche Stichprobe in Rechnung zu stellen, da der Anteil der NEL mit Kindern in Ostdeutschland höher liegt bzw. Familiengründung und Heirat hier schwächer aneinander gekoppelt sind (Konietzka/Kreyenfeld 2005). Um gesicherte Aussagen über Ost-West-Unterschiede treffen zu können, wäre jedoch eine Vergleichsgruppe westdeutscher NEL notwendig.

Zusätzlich zeigt das Pfadmodell, dass sich die wahrgenommene Informationsunsicherheit bezüglich des Partners erhöht, wenn es sich um getrennt lebende Paare mit Kindern handelt (Interaktion: $B = -.038$). Paare, die trotz des Vorhandenseins von Kindern noch keinen gemeinsamen Haushalt gegründet haben, sind sich demnach hinsichtlich ihrer Partnerwahl besonders unsicher.

5. Zusammenfassung und Diskussion

Im vorliegenden Beitrag wurde versucht, unter Rekurs auf Kosten-Nutzen-Erwägungen seitens der Akteure zu klären, ob die nichteheliche Lebensgemeinschaft eher eine Vorstufe oder eine Alternative zur Ehe darstellt. Den Ausgangspunkt bildete die theoretische Überlegung, dass der gemeinsame Haushalt sowohl die Heiratskosten senkt (Vorstufenthese) als auch den Heiratsnutzen reduziert (Alternativenthese).

Unsere Analysen bekräftigen in erster Linie die Vorstufenthese: Personen in nichtehelichen Lebensgemeinschaften nehmen die *Kosten* einer Eheschließung – speziell den Verzicht auf eine Fortsetzung der Partnersuche, eine erwartete Ablehnung der ehelichen Partnerschaft im sozialen Netzwerk sowie den Verzicht auf sexuelle Freiheiten durch die längerfristige Festlegung auf den Partner – als weniger gravierend wahr. Die signifikanten über Heiratskosten vermittelten Effekte zeigen eindrücklich, dass die Betonung von Nut-

zenzugewinnen durch eine Eheschließung, wie sie beispielsweise in klassischen familienökonomischen Argumentationen häufig zu finden ist, zu kurz greift. Heiratsanreize entstehen bei kohabitierenden Paaren nach den dargestellten Befunden primär über die geringen Kosten. Unsere Ergebnisse stehen damit im Einklang mit den zitierten Lebensverlaufsstudien, die den Vorstufencharakter der NEL unterstreichen. Die Analysen präzisieren jedoch die funktionale Bedeutung der nichtehelichen Lebensgemeinschaft im individuellen Entscheidungsprozess, die bei einem alleinigen Vergleich der quantitativen Verteilung von Lebensformen in der Lebensverlaufsperspektive verborgen bleibt.

Die Alternativenthese findet dagegen nur einen schwachen empirischen Rückhalt. Personen in nichtehelichen Lebensgemeinschaften schätzen zwar im Vergleich zu solchen in LAT-Beziehungen den *Heiratsnutzen* hinsichtlich der Unterstützung durch soziale Netzwerke als geringer ein. Gleichzeitig ergeben sich tendenzielle Hinweise darauf, dass Personen in NEL weniger emotionalen Zusatznutzen durch eine Heirat erwarten als Personen in getrennten Haushalten. Hinsichtlich der zuletzt genannten Befunde ist allerdings zu bedenken, dass die empirische Grundlage der Analysen eine (regional begrenzte) ostdeutsche Stichprobe bildet. In Ostdeutschland ist der Trend zum Aufschub der Ehe in ein höheres Lebensalter stärker ausgeprägt; zudem ist die nichteheliche Elternschaft hier häufiger anzutreffen (Huinink 1999). Es ist daher nicht auszuschließen, dass es sich bei den berichteten negativen Effekten auf den Heiratsnutzen zumindest zum Teil um typisch ostdeutsche Phänomene handelt.

Ein bemerkenswerter Punkt ist weiterhin der ausbleibende Effekt der Kohabitation auf den wahrgenommenen ökonomischen Versicherungsnutzen der Ehe: Offensichtlich bietet die nichteheliche Lebensgemeinschaft keine vergleichbare ökonomische Sicherheit wie eine Ehe, was in erster Linie in ihrem unbestimmten Zeithorizont bzw. Probecharakter begründet liegen dürfte. Jüngere Trends in der Gesetzgebung, z.B. hinsichtlich der Gleichstellung ehelicher und nichtehelicher Elternschaft in Rechten und Pflichten oder auch hinsichtlich der Einbeziehung „eheähnlicher“ Partnerschaften bei Zahlung von staatlichen Sozialtransferleistungen, könnten mittelfristig zu einer weiteren Angleichung von nichtehelichen Lebensgemeinschaften und Ehen führen. Eine Konsequenz hieraus wäre eine weitere Reduktion des Heiratsnutzens, aber auch der Heiratskosten. Das „Entscheidungsproblem“ partnerschaftlicher Institutionalisierungsprozesse würde dann partiell von der Eheschließung auf die Haushaltsgründung verschoben.

Abschließend ist anzumerken, dass mit dem Design bzw. der Durchführung der Studie einige Probleme und Beschränkungen verbunden sind. Da wir uns nur auf die subjektive Sicht der Akteure beschränken, können im vorliegenden Beitrag keine Effekte der Heiratsmotive auf das faktische Heiratsverhalten untersucht werden. Zudem ist aufgrund der Querschnittbetrachtung nicht auszuschließen, dass das Ausmaß der Heiratsabsicht die Wahrnehmung von Kosten- und Nutzenaspekten determiniert bzw. die Kosten- und Nutzenwahrnehmung einen Einfluss auf die Wahl der nichtehelichen Lebensform hat (umgekehrte Kausalrichtungen). Es sind insofern Selektionseffekte denkbar, da Person mit hoher Eheorientierung schneller den Übergang in die Kohabitation vollziehen. Die Ergebnisse der Untersuchung können somit Längsschnittanalysen nicht ersetzen und sollten eher als erste Hinweise auf die Bedeutung der NEL für die Heiratsentscheidung verstanden werden. Ein geeignetes Design zur besseren Absicherung von Kausaleffekten sollte eine Messung der Kosten- und Nutzenaspekte zu mindestens zwei Zeitpunkten umfassen.

Damit könnten Personen, die zwischen den Wellen zusammenziehen, im Hinblick auf die Veränderung dieser Kosten- und Nutzenwahrnehmungen mit solchen verglichen werden, die den Übergang in die Kohabitation nicht vollziehen.

Ferner beziehen sich unsere Analysen lediglich auf den heutigen Status der NEL. Es ist jedoch zu bedenken, dass sich insbesondere der Heiratsnutzen möglicherweise durch die Veränderung gesellschaftlicher Rahmenbedingungen in den letzten Jahrzehnten reduziert hat (im Überblick: Hill/Kopp 2006: 172ff.). Hier ist auf die stärkere Bildungs- und Erwerbsbeteiligung der Frau hinzuweisen, die den Anreiz für eine spezialisierte Arbeitsteilung (bzw. den ökonomischen Ehenutzen) verringert hat. Daneben dürften hier auch verlängerte Ausbildungszeiten und der Aufschub von Geburten in ein höheres Lebensalter eine Rolle gespielt haben. Insgesamt ergeben sich daraus viele Anknüpfungspunkte für die zukünftige Forschung zu den „Values of Marriage“, die mit geeigneten Paneldaten auf eine Längsschnittperspektive erweitert werden sollte (siehe z.B. das PAIRFAM-Projekt: <http://www.pairfam.uni-bremen.de>).

Literatur

- Beck-Gernsheim, E. (1994). Individualisierungstheorie: Veränderungen des Lebenslaufs in der Moderne. In: H. Keupp, (Hrsg.), *Zugänge zum Subjekt. Perspektiven einer reflexiven Sozialpsychologie*. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 125-146.
- Becker, G. S. (1973). A theory of marriage: Part I. *Journal of Political Economy*, 81(4), pp. 813-846.
- Becker, G. S. (1993). *Der ökonomische Ansatz zur Erklärung menschlichen Verhaltens*. Tübingen: Mohr.
- Brown, S. L. (2000). Union transition among cohabitators: The significance of relationship assessments and expectations. *Journal of Marriage and Family*, 62 (3), pp. 833-846.
- Brüderl, J., Diekmann, A. & Engelhardt, H. (1997). Erhöht eine Probehehe das Scheidungsrisiko? Eine empirische Untersuchung mit dem Familiensurvey. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 49, S. 205-222.
- Brüderl, J. & Kalter, F. (2001). The dissolution of marriages: The role of information and marital-specific capital. *Journal of Mathematical Society*, 25, pp. 403-421.
- Brüderl, J. & Klein, T. (2003). Die Pluralisierung partnerschaftlicher Lebensformen in Westdeutschland, 1960-2000. In: W. Bien (Hrsg.), *Partnerschaft und Familiengründung*. Opladen: Leske + Budrich, S. 189-217.
- Bumpass, L. L., Sweet, J. A. & Cherlin, A. (1991). The role of cohabitation in declining rates of marriage. *Journal of Marriage and Family*, 53, pp. 913-927.
- Davis, K. (Ed.) (1986). *Contemporary marriage – Comparative perspectives on a changing institution*. New York: Sage.
- DeMaris, A. & Rao, K. (1992). Premarital cohabitation and subsequent marital stability in the United States: A reassessment. *Journal of Marriage and Family*, 54, pp. 399-407.
- Efron, B. & Tibshirani, R. J. (1993). *An introduction to the bootstrap*. New York: Chapman & Hall.
- Fazio, R. (1990). Multiple processes by which attitudes guide behavior. The MODE model as an integrative framework. In: M. P. Zanna (Ed.), *Advances in experimental social psychology*. New York: Academic Press, pp. 75-109.
- Fox, J. (1997). *Applied regression analysis, linear models, and related methods*. Thousand Oaks, London, New Delhi: Sage Publications.
- Freiring, C. (1996). Concepts of romance in 15-year-old adolescents. *Journal of Research on Adolescence*, 6 (2), pp. 181-200.
- Furman, W. & Wehner, E. A. (1997). Adolescent romantic relationships: A developmental perspective. In: W. Damon, S. Shulman & W. A. Collins (Eds), *Romantic relationships in adolescence: Developmental perspectives*. San Francisco: Jossey Bass, pp. 21-36.

- Hall, A. (1999). „Drum prüfe, wer sich ewig bindet“. Eine empirische Untersuchung zum Einfluß vorehelichen Zusammenlebens auf das Scheidungsrisiko. In: T. Klein, & J. Kopp (Hrsg.), *Scheidungsursachen aus soziologischer Sicht*. Würzburg: Ergon, S. 119-143.
- Hill, P. B. & Kopp, J. (2006). Familiensoziologie. Grundlagen und theoretische Perspektiven. Wiesbaden: VS-Verlag.
- Huinink, J. (1999). Die Entscheidung zur Nichtehelichen Lebensgemeinschaft als Lebensform – Ein Vergleich zwischen Ost- und Westdeutschland. In: T. Klein & W. Lauterbach (Hrsg.), *Nichteheliche Lebensgemeinschaften. Analysen zum Wandel partnerschaftlicher Lebensformen*. Opladen: Leske + Budrich, S. 113-138.
- Klein, T. (1999a). Pluralisierung versus Umstrukturierung am Beispiel partnerschaftlicher Lebensformen. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 51 (3), S. 469-490.
- Klein, T. (1999b). Der Einfluß vorehelichen Zusammenlebens auf die spätere Ehestabilität. In: T. Klein & J. Kopp (Hrsg.), *Scheidungsursachen aus soziologischer Sicht*. Würzburg: Ergon, S. 143-159.
- Klijzing, Erik (1992). „Weeding“ in the Netherlands: First-union disruption among men and woman born between 1928 and 1965. *European Sociological Review*, 8, pp. 53-70.
- Konietzka, D. & Kreyenfeld, M. (2005). Nichteheliche Mutterschaft und soziale Ungleichheit im familialistischen Wohlfahrtsstaat. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 57, S. 32-61.
- Lengerer, A. & Klein, T. (2007). Der langfristige Wandel partnerschaftlicher Lebensformen im Spiegel des Mikrozensus. *Wirtschaft und Statistik*, 4/07, S. 433-447.
- Lindenberg, S. (1984). Normen und die Allokation sozialer Wertschätzung. In: H. Todt (Hrsg.), *Normengeleitetes Verhalten in den Sozialwissenschaften*. Berlin: Duncker & Humblot, S. 169-191.
- Johnson, M. P. & Milardo, R. M. (1984). Network interference in pair relationships: A social psychological recasting of Slater's theory of social regression. *Journal of Marriage and Family*, 46, pp. 893-899.
- McGinnis, S. L. (2003). Cohabiting, dating, and perceived costs of marriage: A model of marriage entry. *Journal of Marriage and Family*, 65 (1), pp. 105-116.
- Muthén, L. K. & Muthén, B. O. (2007). *Mplus user's guide. Fourth edition*. Los Angeles, CA: Muthén & Muthén.
- Nave-Herz, R. (1997). *Die Hochzeit. Ihre heutige Sinnzuschreibung seitens der Eheschließenden. Eine empirisch-soziologische Studie*. Würzburg: Ergon.
- Oppenheimer, V. K. (1988). A theory of marriage timing. *American Journal of Sociology*, 94, pp. 563-591.
- Ott, N. (1993). Die Rationalität innerfamiliärer Entscheidungen als Beitrag zur Diskriminierung weiblicher Arbeit. In: G. Grözinger, R. Schubert & J. Backhaus (Hrsg.), *Jenseits von Diskriminierung. Zu den Bedingungen weiblicher Arbeit in Beruf und Familie*. Marburg: Metropolis, S. 113-146.
- Parks, M. R., Stan, C. M. & Eggert, L. L. (1983). Romantic involvement and social network involvement. *Social Psychology Quarterly*, 46, pp. 116-130.
- Reinecke, J. (2005). *Strukturgleichungsmodelle in den Sozialwissenschaften*. München, Wien: Oldenbourg.
- Roth, M., Parker, R. & Parker, J. (2001). Affective and behavioral responses to friends who neglect their friends for dating partners: influences of gender, jealousy and perspective. *Journal of Adolescence*, 24, pp. 281-296.
- Scharf, M. & Mayseless, O. (2001). The capacity of romantic intimacy: exploring the contribution of best friend and marital and parental relationships. *Journal of Adolescence*, 24, pp. 379-399.
- Schermelleh-Engel, K., Moosbrugger, H. & Müller, H. (2003). Evaluating the fit of structural equation models: Tests of significance and descriptive goodness-of-fit measures. *Methods of Psychological Research Online*, 8(2), pp. 23-74.
- Schneider, N. & Rüger, H. (2007). Value of marriage. Der subjektive Sinn der Ehe und die Entscheidung zur Heirat. *Zeitschrift für Soziologie*, 36 (2), S. 131-152.
- Slater, P.E. (1963). On social regression. *American Sociological Review*, 28, pp. 339-358.
- Spanier, G. B. & Bowman, H. A., 1978. *Modern marriage*. New York: McGraw Hill.

- Timm, A. (2006). Die Veränderung des Heirats- und Fertilitätsverhaltens im Zuge der Bildungsexpansion – eine Längsschnittanalyse für West- und Ostdeutschland. In: A. Hadjar, & R. Becker (Hrsg.), *Die Bildungsexpansion. Erwartete und unerwartete Folgen*. Wiesbaden: VS-Verlag, S. 277-310.
- Vaskovics, L. A. & Rupp, M. (1995). *Partnerschaftskarrieren. Entwicklungspfade nichtehelicher Lebensgemeinschaften*. Opladen: Leske + Budrich,
- Walper, S. (2003). *Liebesbeziehungen im Jugend- und frühen Erwachsenenalter*. DFG-Antrag im Rahmen des DFG-Schwerpunktprogramms „Beziehungs- und Familienentwicklung“. München.

Eingereicht am/Submitted on: 19.05.2008

Angenommen am/Accepted on: 25.11.2008

Anschrift der Autoren/Address of the authors:

Daniel Lois, M.A.
Dr. Oliver Arránz Becker
Christina Kunz, Diplom-Soziologin

Technische Universität Chemnitz
Institut für Soziologie
D-09126 Chemnitz

E-Mail:
daniel.lois@phil.tu-chemnitz.de
oliver.arranz-becker@phil.tu-chemnitz.de
christina.kunz@phil.tu-chemnitz.de

Anhang: Tabelle 3: Vollständiger Output zum Pfadmodell in Abbildung 1

	B	T (B/S.E.)
<i>Regression: Netzwerksupport auf...</i>		
Geschlecht (Mann)	0,03	0,28
Partnerschaftsdauer (Monate)	0,000	0,24
Anzahl der Kinder im Haushalt	-0,10	-1,16
LAT/NEL (NEL)	-0,38**	-2,95
<i>Regression: Emotionale Sicherheit auf...</i>		
Geschlecht (Mann)	0,12	1,53
Partnerschaftsdauer (Monate)	-0,002*	-2,01
Anzahl der Kinder im Haushalt	-0,13 ⁺	-1,72
LAT/NEL (NEL)	-0,15 ⁺	-1,65
<i>Regression: Netzwerkopposition auf...</i>		
Geschlecht (Mann)	0,05	0,58
Partnerschaftsdauer (Monate)	-0,001	-0,91
Anzahl der Kinder im Haushalt	-0,10 ⁺	-1,81
LAT/NEL (NEL)	-0,20*	-2,22
<i>Regression: Unsicherheit bezüglich Partner auf...</i>		
Geschlecht (Mann)	0,08	1,14
Partnerschaftsdauer (Monate)	0,002*	2,08
Anzahl der Kinder im Haushalt	0,20**	3,10
LAT/NEL (NEL)	-0,18*	-2,16
<i>Regression: Verlust sexueller Freiheit auf...</i>		
Geschlecht (Mann)	-0,07	-0,74
Partnerschaftsdauer (Monate)	0,000	0,00
Anzahl der Kinder im Haushalt	0,04	0,43
LAT/NEL (NEL)	-0,43**	-3,20
<i>Regression: subjektive Heiratswahrscheinlichkeit auf...</i>		
Geschlecht (Mann)	-0,95	-0,33
Partnerschaftsdauer (Monate)	0,12**	2,88
Anzahl der Kinder im Haushalt	4,75 ⁺	1,79
LAT/NEL (NEL)	17,08**	5,09
Nutzen: Netzwerksupport	2,38*	2,04
Nutzen: Partnerbezogene emotionale Sicherheit	8,48**	4,93
Kosten: Netzwerkopposition	-2,59*	-2,02
Kosten: Informationsunsicherheit bezüglich Partner	-3,84*	-2,22
Kosten: Verlust sexueller Freiheit	-1,97*	-2,01
<i>Kovarianzen: LAT/NEL (NEL) mit...</i>		
Geschlecht	-0,01	-1,04
Partnerschaftsdauer (Monate)	10,42**	13,77
Anzahl der Kinder im Haushalt	0,10**	7,45
<i>Kovarianzen: Emotionale Sicherheit mit...</i>		
Informationsunsicherheit bezüglich Partner	-0,31**	-6,52
Netzwerksupport	0,50**	9,49
Netzwerkopposition	0,13**	3,47
Verlust sexueller Freiheit	0,26**	5,10

	B	T (B/S.E.)
<i>Kovarianzen: Unsicherheit bezüglich Partner mit...</i>		
Netzwerksupport	-0,13**	-3,33
Netzwerkopposition	0,03	0,74
Verlust sexueller Freiheit	-0,09 ⁺	-1,95
<i>Kovarianzen: Netzwerksupport mit...</i>		
Netzwerkopposition	0,34**	6,11
Verlust sexueller Freiheit	0,30**	3,89
<i>Kovarianzen: Verlust sexueller Freiheit mit...</i>		
Netzwerkopposition	0,27**	4,86
<i>Kovarianzen: Geschlecht (Mann) mit...</i>		
Partnerschaftsdauer (Monate)	-1,16	-1,37
Anzahl der Kinder im Haushalt	-0,03*	-2,00
<i>Kovarianzen: Partnerschaftsdauer mit...</i>		
Anzahl der Kinder im Haushalt	6,85**	4,89

Anmerkungen: ⁺ p ≤ .10; * p ≤ .05; ** p ≤ .01; n = 555

Quelle: TIP-Erhebung, Chemnitz 2007 (eigene Berechnungen).